
6.

Vom

Idealismus und Realismus.

Da der kritischen Philosophie der Vorwurf der Idealismus gemacht war, schüzet sie sich dagegen, indem in der zweiten Auflage sie ihn zweimal widerleget *).

Die Beweiskraft dieser Widerlegung soll darin liegen, „daß ich mir meines Daseyns in der Zeit, folglich auch der Bestimmbarkeit desselben in dieser durch innere Erfahrung bewußt bin. Dieses Bewußtseyn meines Daseyns in der Zeit sey mit dem Bewußtseyn eines Verhältnisses außer mir identisch verbunden; es sey also Erfahrung und nicht Erdichtung, Sinn und nicht Einbildungskraft, welches das Außere mit meinem innern Sinn unzertrennlich verknüpft. Nun setze alle Zeitbestimmung etwas Beharrliches in der Wahr-

*) Einleitung S. XXXIX. und S. 274. f.

nehmung voraus; dies Beharrliche aber könne nicht eine Anschauung in mir seyn. Denn alle Bestimmungsgründe meines Daseyns, die in mir angetroffen werden können, seyn Vorstellungen, und bedürfen als solche selbst ein von ihnen unterschiednes Beharrliches, worauf in Beziehung der Wechsel derselben, mithin mein Daseyn in der Zeit, darin sie wechseln, bestimmt werden könne.“ — „Das ist ja eben, wird Berkeley sagen, verständlicher ausgedrückt, meine Meinung. Ein Beharrliches, der ewige Geist ist's, der (Ideen existiren nur im Geist,) alle Ideen, die ihr Dinge nennt, mir in der Seele vorstellig macht, nach den Regeln, die er sich selbst vorgeschrieben. Die Folge meiner Ideen heißet die Zeit; glaubst du, daß dies Wort, das nur ein Verhältniß, das Maas der Dauer meiner Vorstellungen bezeichnet, und nur an ihrer Folge entsteht, meine wahre, d. i. idealische Welt vernichten möge? Die Worte „außer und in mir identisch verbunden“ sind eben mein Gedanke, da meine Vorstellungen nicht außer, sondern in mir sind; die Folge derselben, Succession, ist ein nothwendiges Verhältniß, da der große Beharrende sie in mir nach einem Gesetz der Ordnung erscheinen läßt, in welchem Alles verknüpft ist.“ Die kritische Philosophie hat sich also die Mühe genommen, der Hypothese des feinsten Idealisten ihre Sprache zu leihen, nicht aber sie zu widerlegen *).

Und

*) Berkeley's System ist von wenigen gekannt; noch öfter wird's mißverstanden. Die Hauptschrift, in der es dargelegt wird: a Treatise concer-

Und was könnte auch die Zeit dem Idealismus anhaben? Jedes tiefere Nachdenken, jede ernstere Beschäftigung, ein Gedankenspiel sogar entnimmt uns der Zeit, wie dem Raum, und macht uns auf eine Zeit zu Idealisten. Ein lebhafter Traum schafft sich seine eigne Zeit, in der alles nach einem andern Maas als beim Wachenden verknüpft ist. Kann und darf der Wahnsinnige, oft mit einem fortgehenden, ihm unableglichen Wahn sich sogar eine andre Person, als der er ist, und, Trotz seiner offenen Augen, sich an einem eingebildeten Ort dünken; wie sollte ihn der feine Wecker, die Zeit, mit dem, was um ihn ist, in Harmonie bringen? Da eben ja die Zeit, die er in sich hat, d. i. die Folge seiner Gedanken, wie eine gehende Uhr ihm diese Harmonisirung untersaget. In starken Unternehmungen und Leidenschaften sind wir alle Idealisten; kein Dichter, insonderheit kein dramatischer Dichter verdient seinen Namen, der uns nicht auf eine Zeit zu Einwohnern seiner Welt, nach seiner, nicht nach unsrer Uhr, machen könnte. Die kritische Philosophie selbst, als eine Folge von Dichtungen, die an der Imagination haften, hat nicht nur dialektische Idealisten geböhren, die, Kraft

ning the principles of human knowlegde ist meines Wissens noch nicht übersezt; in der Uebersetzung (Georg Berkeley's philosophische Werke Th. 1. Leipz. 1781.) sind nur seine Gespräche zwischen Hylas und Philonous, die schon übersezt waren, wiederholet.

Herders Werke 8. Phil. u. Gesch. XIV. N Metakritik.

des Worts ihres Meisters, fortan Raum und Zeit als Formen ihrer Sinnlichkeit a priori anschauen, und da die Kategorieen allein die Möglichkeit aller Erfahrung und alles Denkens enthalten, fortan nicht anders als nach diesen Kategorieen erfahren; sondern sie hat ein noch viel Größeres bewirkt. Darnämlich, um eine Sinnenwelt empfinden zu können, sie sich die Möglichkeit derselben selbst erschaffen zu müssen glaubte, ehe und ohne daß man sie empfindet, und um Gegenstände denken zu können, sich die Möglichkeit des Denkens durch Kategorieen und Schemate selbst zubereitet: so hat sie weit mehr als Berkeley gethan; sie hat den Idealismus priorisiret.

Weil über das Wort Idealismus mancherlei Mißverständnisse vorwalten, so ist eine Erörterung desselben vor allem nöthig.

Ueber Idealismus und Realismus *).

Der menschliche Verstand, wie wir ihn kennen, spricht sein kurzes Machtwort Ist, (worauf zwischen

*) Die Schrift: David Hume über den Glauben; oder Idealismus und Realismus, ein Gespräch von F. H. Jacobi (Bresl. 1787.) war Eine der ersten, die dem Wahnglauben der kritischen Philosophie entgegentrat; sie bedarf keiner Anpreisung, da sie ihren Werth selbst mit sich führet.

dem Idealismus und Realismus alles ankommt,) in sehr verschiedner Energie aus, nach dem Felde von Begriffen, wo ers anwendet. Spricht er vom Seyn, Daseyn, Dauer durch Kraft; so ist's ihm ein wesentlicher Begriff; Ist bedeutet ihm dann Existenz, Daseyn, auf sein Selbstbewußtseyn gegründet. Spricht er von Eigenschaften der Dinge nach Aehnlichkeiten und Unterschieden, so wird sein Ist gelinder; unbekümmert setzt er das gegebene Daseyn des Dinges voraus, und redet von dem, was dem Dinge zukommt, was es an sich trägt. Redet er von Ursache und Wirkung, so ändert sich sein Ist in ein „es wird, es geschieht.“ Hier ist er, bis er die Wirkung in der Ursache erkennet, bloß ein Bemerkter. Wenn endlich von Maas und Größe die Frage ist, verschwindet sein Ist ganz; es wird das Zeichen $+ - = x$: Also ergibt sich ein Unterschied der Behauptungen des Verstandes nach folgender Tafel:

1.

Ist

des Daseyns,

das Daseyn selbst mit Kraft und Dauer.

(est, existit, εστ.)

2.

Ist

der Eigenschaften.

Zukommend, ähnlich,
verschieden.

(inest, υπαρχει.)

3.

Ist

der Ursache und
Wirkung.

Es wird, es geschieht.

(fit, γινεται, πιλει.)

N 2

4.

Ist

des Maafes

+ — = x: (15^{tes}.)

Nach diesem Unterschiede lasset uns die Behauptungen von Wirklichkeit der Dinge unterscheiden.

I. Anerkennung des Daseyns.

1. Anerkennung des Daseyns meiner selbst. So sonderbar es scheint, so gewiß ist es, daß deutlich-erkennend (explicite, distincte) der Mensch seiner selbst nicht zuerst, sondern fast zuletzt inne wird. Er hat und gebraucht sich, als ein Gegebenes, der Besitzer ein Besizthum, ohne über sich, ob und wie er dasei? zu speculiren. Ein Kind spricht von sich in der dritten Person, wie es sich nennen gehört hat; das Ich, das es nachahmend ausspricht, scheint ihm fremde. Ja wenn man einen im Wirken und Leiden graugewordenen Mann mit der Frage anginge: „Bist du auch? weißt du, daß du bist?“ so würde er uns wahrscheinlich Wirkungen seines Daseyns entweder nennen oder zu fühlen geben; übrigens aber scherzhaft-wahr sagen: „mich dünkt es also.“ Ueber dies Denken, aber gewisse Dünken geht also unser Denken, eigne Existenz betreffend, nicht hinaus. Durch Schlüsse aus meinem Denken, oder daß ich

„mein transcendentales Bewußtseyn von dem Gedanken: Ich denke, begleiten lasse,“ wird uns kein höherer Grad von Gewißheit, als den uns unser Bewußtseyn gab: denn das „Ich denke“ ist selbst nur eine Art meiner Existenz, ein Gedanke, so wie jeder Schluß eine Art des Denkens. Anerkennen sollen wir uns in dem, was wir vermögen; haben sollen wir uns und gebrauchen. Wie alles um uns her, ist der Mensch sich selbst ein Gegebenes; er findet sich im Universum wohin er sich nicht selbst setzte, und findet sich am innigsten als Kraft, als Ursache.

Sehr verschieden scheint bei verschiednen Menschen der Grad des Selbstbewußtseyns, in welchem sie sich selbst finden, d. i. anerkennen und innwerden. Nicht durch „innere Anschauung“ vermittelt der Zeitform *a priori* gelangen sie dazu; sondern durch Aufregung ihrer Kraft, durch Weckung von außen. Wie den Neugebörnen, sobald er in die Welt tritt, äußere Reize gleichsam bestürmen, und seine Bedürfnisse, innere Reize aus sich drängen, damit er vom Außern Besitz nehme; wie hiedurch allein, d. i. im Gebrauch seine Sinne und Kräfte sich ihm offenbaren, d. i. ihm zu erkennen geben, daß und wozu er sie habe; so bleibt der Mensch Lebenslang ein solches Kind der Natur, ein Zögling der Schöpfung. Nur durchs Thun werden wir inne, daß wir zu thun vermöchten; durch Anwendung unsrer Kräfte erweisen wir uns selbst, daß wir sind, daß wir uns besitzen und haben. Im freudigsten Gebrauch dieser Vermögen erkennet der Mensch so viel von seinem Da-

seyn, als er es sich selbst erprobte. Daher jene edle Unruhe des Jünglings, wenn was dunkel in ihm schläft, was er unbewußt und doch bewußt in sich heget, ans Licht will und Gebrauchlos sich ein todttes Eigenthum dünket. Durch fremde Beispiele oder durch äußere Umstände geweckt, richtet sein Inneres sich auf, meldet sich an, und verlangt Anwendung. Geschäft und Gefahr wecken den Mann, daß er sich anerkenne, der Gefahr bestehe, und zuletzt das freudige Gefühl habe: „das bin ich, weil ichs erprobte.“ Man darf also sagen, daß das wirkliche Bewußtseyn vom Daseyn eines Menschen in seiner erwiesenen, oder zum Erweis sich rüstenden Kraft lebe; worin auch alle groß- und wohldenkende Völker die wahre Existenz, das Wesenhafte eines Menschen setzten. Er ist, so fern er v e r m a g.

Ob wir von unserm Daseyn ein sinnliches Bild, (Phantasma) in uns tragen? thut nichts zur Sache; zu hell vorschimmernd würde ein solches Blendwerk dem Fortstrebenden sogar hinderlich und schädlich. Der Mensch ist gleichsam nie ganz; seine Existenz ist Werden. Glaubte er schon geworden zu seyn, so wird er selten mehr; er geht rückwärts und schwindet. Wie Augen, die ihre eigne Figur vor sich sehen, krank sind, und Menschen, denen ihr sichtbares Idol vorsteht, zu Wahnsinnigen gehören: so ist's mit denen, die ihre Geistes- oder Körpergestalt sich zum begleitenden Wahnbilde geschaffen haben. Es müssen nach einer bekannten optischen Erscheinung dichte, dunkle Wolken um uns seyn, wenn unsre Zwittergestalt sichtbar neben uns reitet.

Indessen fehlt es nicht an Datis, die zu erkennen geben, daß wir von unsrer eignen Existenz ein *Idiom* in uns tragen; und zwar, sonderbarer Weise, ist's oft ein fremdes Bild, das mit der Gestalt, die wir im Spiegel oder Andere an uns gewahr werden, nicht übereinkommt. Woher dies befremdende Ereigniß? Es zeigt, daß der Mensch von dem was er ist, oder vielmehr was er kann und seyn soll, eine Comprehension in sich trage, die er sich zwar selten oder nie zur ganzen Anerkennung bringt, deren er nur Theilweise inne wird, die aber demohngachtet als ein Ganzes, als die Gestalt seiner Anlagen und Kräfte ihm einwohnet *).

*) Es sind Beispiele vorhanden, da verbildete Menschen, die zu großen schönen Gestalten bestimmt waren, auch ohne Eitelkeit, dem Bilde dessen, was sie seyn sollten, treu blieben, und ihre gedruckte Form, als ein fremdes Accidens, vergaßen. Sie denken sich als die, die sie seyn sollten. Viele von Menschen angenommene Gebehrden, über die man ohne Verstand spottet, wenn sie zu der Gestalt gehören, die ihr inneres Bewußtseyn ihnen einbildet, erklären sich hieraus. Zerner unschuldige, ich möchte sagen, natürliche Wahn der Mißgebildeten, daß fremde Augen an ihnen nicht sehen, was ihr inneres Auge selbst nicht als ihre Gestalt anerkennt, ist ein Zutrauen zum Verstande ihrer Mitmenschen, der absondern werde, was nicht zu ihnen gehöret, was ihnen ein bößer Dämon, der Zufall, ansahob und gleichsam anlog. Alle, dem Körper nach nicht rein und ganz ausgebildete Menschen fühlen, was

Die erste Lebensregel ist also: „Anerkenne dich selbst.“ Werde der Form inne, die in dir liegt, und drücke sie aus. Wie der griechische Künstler das anständig = Eigne des Menschen im reinsten Umriss darstellte, so thue auch du von dir, was du nicht selbst bist; dich selbst erkenne und bilde aus.“ Ein so glücklich Ausgebildeter erscheint wie ein Gott; er ist, der er seyn soll, sagen wir; ganz Er, Idee, Seele *).

dem Ganzen ihrer Gestalt fehle, worin sie verfaßt oder verbildet wurden, und wollen ihre ächte Gestalt zeigen. Daher so manche Disparaten, z. B. kleiner Menschen in Ansehung ihres Benehmens. Ein Gesicht, das sich im Spiegel fremd ansieht, fühlt, es drücke nicht aus, was es ausdrücken möchte, könnte, sollte.

- *) Da das weibliche Geschlecht das Bild seiner Sinnlichkeit lebhafter, als wir mit sich trägt, es sich dieses auch mehr als wir aufhelle und ausbildet: so bemerken wir öfter in ihm als unter uns Gestalten, die sinnlich sich gleichsam ganz erkennen, besitzen und darstellen. Wir sagen: „sie sind ganz, die sie sind, lebendige Seele;“ da Gegentheils der Mann, mit fremdem Gepäc beladen, sich oft lebenslang vergaß, und sich sinnlich fast nie, gewiß nicht immer auch verständig und vernünftig anerkannte. Sich selbst besitzen, in jedem Moment des Lebens besitzen, (εχειν, ἢ εχειν) ist der höchste Lobspruch eines Mannes. „Nimm dich zusammen!“ ruft man dem Jünglinge zu; muß

2. Anerkennung dessen, was ich nicht selbst bin. Meinen eignen Körper, so fern ich ihn durch äussere Sinne wahrnehme, betrachte ich als Etwas, das mit Allem, was sonst die Sinne mir zeigen, auf Einer Stufe der Auerkennbarkeit steht. Dies Auerkennen, vom innern Gefühl und Bewußtseyn unterschieden, ist bloß sinnlich; vergebliche Mühe ist's, es durch transcendentale Formen intelligibilisiren oder gar priorisiren zu wollen. Was eben sinnlich anerkannt werden soll, warum wollten wirs in eine fremde Region der Auerkennung stellen, in der es sein Wesen verlieret?

Sinnen gebührt sinnliche Gewißheit; mit dieser ihrer Behörde sind sie nicht nur zufrieden, sondern in ihr ruht ein Universum, das Verstand und Vernunft weder zu ersetzen noch auszudrücken viel weniger zu anticipiren vermögen.

Wie aber? worauf ruht die Zuverlässigkeit mehrerer Sinne neben und mit einander, da sie uns die ungleichartigsten Weltseiten zeigen? Würde uns das Problem vorgelegt, wie Farbe, Licht, Gestalt, Figur, Schall, Geruch, Geschmack und alle tastbaren Eigenschaften der Dinge in einem fühlbaren Wesen zu Einer Gesamt-Einbildungskraft verknüpft werden sollten; wir könnten

man dem Mann sagen: „fasse dich!“ so wick in diesem Augenblick die Männlichkeit von ihm. Regem et Dominum habere debet, qui se non habet.

die Frage um so weniger auflösen, als wir im Auerkennen selbst immer ja nur diese verschiedene Fühlbarkeiten gleichsam buchstabiren, d. i. trennen und zusammensetzen, um den Sinn der Schöpfung in ganzen Worten, d. i. in Objecten auszusprechen und zu ordnen. Lasset uns in Proben sehen, wie sich beim Auerkennen des Verschiednen verschiedener Sinne der sich sichernde Verstand nehme.

Dem klarsten Sinn, dem Gesicht, trauet er am wenigsten: denn seine Gegenstände, Farben und Umrisse, sind ihm fern. Er hat sich an ihnen oft hintergangen gefunden, d. i. (da kein Sinn hintergehen kann,) zum Gebrauch dieses Sinnes, des Auges, werden so feine Regeln erfordert, ohne welche seine an sich höchst richtige Anwendbarkeit leidet, daß der Verstand fast nicht vorsichtig genug seyn kann, durchs Auge zu erkennen und auszusprechen: „das ist! das ist nicht! so ist es.“ Da im Gebiet dieses Sinnes der Gegenstand uns nicht nur entfernt ist, sondern auch zwei wo nicht mehr Medien, Luft und Licht, zwischen uns und ihn in die Mitte treten, da unser Auge selbst endlich ein so kunstreiches Organ ist, daß seine feinsten Bewegbarkeiten uns noch hinter dem Schleier liegen; wie mancherlei Täuschungen können veranlaßt werden, in welche sich Auge, Medium und Gegenstand theilen! Krankheiten oder Ermattungen des Organs, Verschiedenheiten der Luft und des Lichts, endlich die Beschaffenheit und Stellung der Gegenstände selbst zeigen uns eine Menge solcher Täuschungen, deren Ursachen die Physik und Mathematik angiebt, deren

Wirkung optische Instrumente wiederholen, deren Effecte die Zeichen- und Malerkunst sogar künstlich nachahmt: denn der höchste Effect dieser Künste beruht auf optischem Truge.

Wie ging die Natur also zu Werk, um uns vor Täuschungen dieses Sinnes nicht nur zu sichern, sondern uns auch an diesem scheinbar-trügenden Organ sogar eine Regel der Gewißheit für andre Sinne zu geben? Sie gesellte ihm mehrere, die verschiedensten Sinne zu, und nahm ihren Aufseher, den sie gebrauchenden und vereinigenden Verstand, damit fortgehend in ihre Schule. Allenthalben tastet das Kind, gleich als ob es dem Blendwerk des Lichts, der Luft, der Farben und Figuren nicht traute; es misst mit Fingern, mit Händen, Füßen, gar mit Zunge und Lippen; sobald es sich in der Irre merkt, nimmts andre Sinne zu Hülfe. Das tastende Gefühl ist gleichsam die Basis aller Gesichtszdeen; neben ihm wird das Gehör allenthalben Becker und Warner. Indem es auf eine Welt innerer Kräfte aufmerksam macht, die weder das Auge sehen, noch das Gefühl ertasten konnte, rufet es den Verstand auf zur Wache, zur Vergleichung. Die verschiedensten Vernehmbarkeiten der Natur faßt also unser innerer Sinn deutend zusammen, und er würde stutzen, wenn man ihn fragte: was denn außer diesem Allem, wenn es hinweggethan würde, das sinnliche Ding an sich seyn möchte? „Von allem Sinnlichen abgezogen, das sinnliche Ding? würde er antworten; du träumest. Suchst du etwa das Bild hinter dem Spiegel?“

Ganz auf etwas anders führet uns die Natur, als auf Speculationen hinter ihr; Anerkennung ihrer selbst, d. i. des Eignen jedes Sinnes in ihrer Gesamt-Darstellung und Haltung ist ihre fortgehende Aufgabe. Vermische diese Formen nicht, ruft sie, bringe kein Ding aus sich selbst, damit es ein andres werde. In dem Verschiedensten, was sich dir darbeut, empfängst du sinnliche, d. i. wie ein Sinn sie dir geben kann, ein Analogon geistiger Wahrheit, sofern diese für dich gehöret. Wie weit die Macht menschlicher Sinne reiche, zeigen die Beispiele aller Naturmenschen, ja ganzer Naturnationen *). Auch der Kunstreiche Liebhaber der Natur gehört zu diesen; durch Übung nimmt er in den Gegenständen wahr, was der transcendente Philosoph mit Raum und Zeit weder ermißt, noch erdenket. Ueber das Sinnliche hinaus aber will der sinnliche Begriff nicht; sonst zerstörte er sich und suchte ein Luftbild in fremden Regionen. „Bin ich selbst ein Traum, antwortet er ruhig dem Zweifler, so mag, was ich mir aneigne, auch ein Traum seyn, Traum meines Traumes; mein Traum aber ist mir sinnliche Wahrheit.“

*) S. unter vielen andern D. Mezgers Abhandlung über die körperlichen Vorzüge des Menschengeschlechts vor Thieren.

II. Anerkennung der Eigenschaften und Arten der Dinge.

Hier sind wir in einer Region, in der das Wort Ist sich linder ausdrückt. Der Verstand, auf sinnliche Gewißheit bauend, bemerkt bloß und ordnet. Mit je mehrerer Klarheit der Merkmale dies geschieht, je mehr der Sinn nicht bloß zusammenzählt oder willkürlich hinzufügt, sondern der Verstand zusammenfaßt, im Eins das Viele, im Vielen das Eins anerkennend, desto glücklicher hat er sein Werk vollendet. Der ordnende Verstand eines Linné, der alle Reiche der Natur nach Merkmalen sich gegenwärtig machte, fragte nicht, was diese Dinge ohn' alle von uns erspähbare Beschaffenheiten wohl an sich seyn möchten? Ihm war eine Frage der Art (das Schlimmste, was man von einer Naturaufgabe sagen kann) außer natürlich.

Wenn Anerkennung der Eigenschaften, Gattungen und Arten nicht auf ein bloßes Spiel des Uehnlichen und Unähnlichen, sondern auf die ganze Conformation des Dinges, mithin auf eigenthümliche genetische Art hinausgeht, so entspringt von selbst aus ihr

III. Anerkennung des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung,

welche nicht anders als von Verstandesart seyn kann. Denn da mein Sinn nie siehet, daß etwas wird; (wenn es ihm da ist, ist's schon gewor-

den; da Ursache und Wirkung Begriffe sind, nicht tastbare oder sichtliche Gegenstände; da der Verstand aber nur dadurch Verstand ist, daß er nicht etwa nur auf Aehnlichkeiten, sondern auf die innere genetische Art der Dinge merket; so trifft er eben hiemit auf seine eigendste Energie, den lebendigen Punkt seiner Wirkung. Denn was heißt verstehen? als wissen wie etwas wird, woraus es folgt, wohin es leitet. Nur dann verstehe ich im Gange der Natur etwas, wenn ich ihr die Gesetze ihrer Energie, die immer knüpft und auflöst, in der mir gehörigen Modulation ablerne.

Je verständiger also ein Mensch ist, desto mehr hat er anerkennenden Sinn des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung; er siehet jene in dieser, diese in jener. Eigenschaften bemerken, Aehnliches und Unähnliches ordnen, ist bloß eine Vorübung zu dem Hauptwerk, genetische Art der Dinge, d. i. ihre Abkunft anzuerkennen im Werden und Gewordenseyn, im Schaffen und Wirken. Nie empfinden wir eine größere Hochachtung für den menschlichen Verstand, als wenn wir, (ohne daß er metaphysisch weiß, was Wirkung und Kraft ist), diese seine Macht, das Band zwischen Ursache und Wirkung mit anschauendem Blick, mit gewaltiger Hand ergreifen zu können, in ausgezeichneten Proben bemerken. Wie Götter stehen sie da, diese forschenden Ausleger der Natur, ihre Gehülfen und Mitwirker. „Dies war, dies ist, dies wird seyn“ spricht ihr Blick; die Kette der Natur ist in ihren Händen. Mochten sie sich in tausend Fällen, unbe-

achteter Nebenumstände wegen, irren und täuschen; die Kraft selbst, in der sie dachten und wirkten, war kein Slaven-Eindruck träger Gewohnheit, keine Vernünftelci aus Zeit und Raum a priori, sondern die eigenste Energie unsres Wesens.

IV. Anerkennung des Maaßes der Dinge

führt jenes Erkenntniß mit sich: denn es war selbst aus dem engsten und schnellsten Maaß entsprungen. Da nun Maaß, wie an sich selbst, so auch in seinen Bezeichnungen, der Seele eignes Geschöpf ist, so wird es auch ihrer bestimmtesten Anerkennung nicht nur fähig, sondern höchstbedürftig, weil es ohne solche Nichts ist.

* * *

Die von der kritischen Philosophie gegebne „Tafel der Grundsätze des Verstandes.“

1.

„Axiome
der
Anschauung.

2.

Anticipationen
der
Wahrnehmung.

3.

Analogien
der
Erfahrung.

4.

Postulate
des
empirischen Denkens
überhaupt,“

ordnet sich hiemit durch sich selbst anders,

1. Es giebt nur Ein Axiom zur Erfahrung: „Du bist. Du bist mit andern. Nach Art und Graden der Anerkennung werde dessen gewiß; erfahre.“ Da es hiebei keine Anticipationen ohne Erfahrung geben kann und muß: so suche

2. Analogieen der Natur, und zwar vor Allem stehende, d. i. beständige Analogieen an Eigenschaften, Ähnlichkeiten, Unähnlichkeiten, Geschlechter, Gattungen, Arten, die man endlich Substanz nennet. Merke diese Analogieen in dem rastlos-fortgehenden Strom der Zeit. Sofort führt dieser dich

3. Auf Analogieen des Wechsels der Dinge, in Ursache und Wirkung. Und da der Zweck des Verstandes Schließen, Handeln ist: so kann er seine wahrgenommenen Analogieen nicht anders, als zu Anticipationen der Zukunft gebrauchen.

4. Anticipationen sind also nichts als Resultate vergangener Erfahrung. Als solche sprechen sie die Regel des Verstandes, wie zu drei gegebenen Gliedern das vierte Glied des Verhältnisses, also aus: „aus jenem kann nur Dieses folgen. Also.“ Und so stehet die Tafel der sogenannten Grundsätze des reinen Verstandes, die vorher ein *υπεροψον* *πρωτερον* unzusammenhängender Satz war, im System des Verstandes, d. i. in seiner Naturkraft also da:

Praktische Grundsätze des erfahrenden
Verstandes.

1.

Axiom

zu aller Erfahrung.

„Du bist mit Andern. Erfahre.“

2.

Analogie der
Eigenschaften.Du siehest Dasselbe,
ein Anderes;Suche Analogieen
bleibender

Art.

3.

Analogie der
Kräfte.Du bemerkst wech=
selnde Kräfte.Suche Analogieen
der Ursache
und Wirkung.

4.

Anticipationen.

Du missest nach dem Maas

Der Contigui=
tät,Der Dauer,
(Protensität,)

Der Energie (Causalität.)

Lege dies Maas an.

An andre Postulate zum empirischen
Denken überhaupt ist nicht zu gedenken.

*

*

*

Nach dieser Zusammenordnung, wie stehets mit
dem Idealismus? Er sondert sich selbst in
Classen und Arten. Wie die Natur ihr großes Ge=
berders Werke 3, Phil. u. Gesch. XIV. D Metakritik.

mäßige uns nicht allenthalben mit gleichem Licht vorstellen konnte, und unsre Organisation nicht dazu eingerichtet ist, alles mit gleicher Helle und Lebhaftigkeit sich anzueignen: so giebt es verschiedene Grade und Arten des Innewerdens, mithin auch der Wahrnehmung des Universum.

Die erste Classe der Weltbeschauer, die alles, was ihr vorkommt, für die Sache selbst hält, möchte sich gern Realisten nennen, da ihr doch eigentlich nur, sofern sie den Sinnen traut, der Name Sensualisten gebühret. Sie bewahret den Fond, (fundum) die stehende Gewährschaft des untersten Grades menschlicher Erkenntniß. Wer seinen Sinnen nicht traut, dünkt ihnen albern; und das mit Recht, nicht nur für die Geschäfte des Lebens, sondern auch gegen jene Vernünftler, die sich den Bestand und Genuß, die Bereitschaft und Baarschaft des Sinnen-Erwerbs arm und schwach erküßeln oder vielmehr hinwegküßeln. Unrecht aber hätten sie, wenn sie sich der Vergleichung, der Berichtigung und Verstärkung der Sinne widersetzten, und z. B. ein Vergrößerungs- oder Fernglas verschmähten, weil es ihnen den Mond oder die Milbe nicht mehr, wie diese ihr unbewafnetes Auge sah, zeigt. Will man den Namen verschwenden, so lebt auch diese Classe von Menschen in einer idealischen, d. i. Phantasie-Welt, in einem Universum sinnlicher Eindrücke, lebhaft empfangener Typen. Sie bewohnet das untere, festeste Gebäude unsrer Erfahrungen, und die Natur hat dafür gesorgt, daß dies nie zertrümmert oder in einen Lustpallast verwandelt werde.

Die zweite Classe bemerkt Eigenschaften der Dinge, Aehnlichkeiten, Arten; sie wohnt in der Region des Gedächtnisses, des Wises und Scharffsinns. Wis und Scharffsinn spielen mit den Beschaffenheiten der Dinge, wie die Natur selbst spielt; jede Seelenkraft thuts auf die ihr eigene Art. Die Naturgeschichte sammlt und classificirt; der Scharffsinn trennet, der Wis verbindet. Jeder schafft sich dadurch eine eigne Welt in Charakteren, Kennzeichen, Formen; also auch mit dieser Welt eine eigne Sprache. Lasset ihm die Seine, oder berichtet, bessert sie, aber in seinem, nicht in einem fremden Gebiet; nur dann tadelt ihn, wenn seine Welt erträumt ist, wenn er sich leere Anschauungen und Formen dichtet.

Eine dritte Classe vernünftiger Idealisten bewohnt das Reich der Wirkungen und Kräfte. Naturforscher, die in allen Gestalten die Verwandtschaft und Abkunft der Dinge verfolgen; Philosophen der Geschichte, denen in den Begebenheiten der Welt nur Ursache und Folge vorleuchtet; Menschen, die selbst große Ursachen sind, und nur nach dem umherblicken, worauf oder wodurch oder wiefern sie wirken mögen; sie leben in einem Ideenreich der Kräfte. Kräfte der Natur und des Verstandes (denn beide sind untrennbar) sind ihr Gegenstand und Werkzeug. Diese Verstandes- und Thatenmänner sind zu Einer und derselben Zeit mächtige Idealisten und Realisten; sie wollen und es wird, oder sie sehen, wie etwas geworden sey, werden könne und werde.

Die vierte Classe endlich, die ein geistiges Maas an alles legt, erschaffet im eigentlichsten Sinn sich ihre Welt, ihr Maas, ihr Object und Werkzeug. Sie verdient den Namen der Idealisten im reinsten Verstande.

Vier Welten erscheinen also hier in Einem Gemählde; ihr Licht und ihre Schatten fließen in einander.

Welten der Anerkennung.

1.

Die sinnliche Welt.

Der Sensualist spricht:

Dies ist, weil ichs empfinde.

2.

Die Welt der
Aehnlich-
keiten.

Witz und Scharf-
sinn sprechen:

Dies ist, weil ichs
zusammenfüge,
unterscheide.

3.

Die Welt der
Ursachen und
Wirkungen.

Der Verstand
spricht:

Dies ist, weil es
wird, indem
ichs aus Ursachen
erkenne und erprobe.

4.

Die Welt der Größen.

Der Mathematiker spricht:

Dies ist meine Welt, die ich
bestimme, messe und zähle.

Die Sprache jedes philosophischen Systems zeigt, in welcher Welt von Ideen sie gebildet worden; an den Alten sowohl als am Cartesianismus, Spionismus, an Leibniz Philosophie, endlich an Berkeley's Idealismus selbst kann dies gezeigt werden.

An Berkeley's Idealismus. Denn Unrecht thut man diesem ernstern und feinen Denker, wenn man sein System als eine Neckerei ansieht, oder es gar dem Realismus entgegensetzet. Die Ideen, die er, als im beharrenden Geist existirend, seinem Geist vorstellig gemacht annahm, waren ihm die reellsten Ideen, die er, wiederholt, mit der größten Macht und Wahrheit, leeren Figmenten und Abstractionen der Sprache eben entgegensezte. Nur dem Udinge, der todt en Materie ist er feind, die als ein Todtes wirken und selbst Begrifflos Begriffe geben soll; sie verbannet er als einen Widerspruch aus der Philosophie, und als ein Uding aus der Schöpfung *).

*) Es ist daher ein falscher Begriff vom Berkeley'schen System, wenn in der kritischen Philosophie gesagt wird: „der zweite, des Berkeley dogmatischer Idealismus, der den Raum mit allen den Dingen, welchen er als unabtrennliche Bedingung anhängt, für etwas, was an sich selbst unmöglich sey, und darum auch die Dinge im Raum für bloße Einbildung erklärt.“ Kritik der r. Vern. S. 274. So viel Worte, so viel Aufbürdungen, dem Berkeley'schen System fremde.

Immaterialismus also, (wenn man ihm ja einen Namen geben wollte,) sollte Berkeley's System heißen, wie man in England denn auch seine Anhänger ursprünglich Immaterialisten nannte *). Berkeley kam es indessen so wenig in den Sinn, eine Secte zu stiften, daß er vielmehr durch Entkleidung des abstracten Unwesens aller philosophischen Secten diese aufheben, und die Menschen lediglich zur genaueren Erfahrung zurückführen wollte. Zu solchem Zweck schrieb er z. B. seine Theorie des Gesichts, in welcher er dem Ursprunge und Unterschiede unsrer Gesicht-, Gefühls- und Verstandesbegriffe, fein und bestimmt, obgleich nicht ohne einige Fehler, nachspürte **).

Eben aber, wenn man sein System treu hinstellt, hat man Berkeley mit sich selbst verständigigt. Indem er annahm und geflissentlich wiederholet, daß diese uns zukommenden realen Ideen aus dem Grunde unsrer Seele nicht entspringen, auch nicht

*) He became the founder of a Sect, called the Immaterialists, by the force of a very curious book on that subject; D. Smalridge and many other eminent persons were his proselytes. Swift.

***) An Essay towards a new theory of vision. Die Schrift verdiente mit seinem treatise concerning the principles of human knowledge eine Uebersetzung und Erörterung: denn insonderheit ist er mit seinen mathematischen Einreden auf unrechtem Wege. Er fodert von der Mathematik, was nicht ihres Amts ist.

willkürlich in unsrer Gewalt sind, sondern von einem andern Geist, d. i. von Kräften der Natur, (die todte Materie dabei ganz vergessen) uns eingewirkt, eingedrückt, eingepflanzt werden, oder wie sie uns sonst zukommen mögen: so räumte er damit die ganze Sinnenwelt völlig ein. „Warum also, darf man zu diesem Menschenfreundlichen Denker *) sagen, warum machest du dir die Sprache selbst unbehülflich, und willst deine wahren Bemerkungen und Unterschiede auf ein gezwungenes Paradoxon bauen? Gern geben wir dir zu, daß Ideen und Empfindungen nur in uns sind und seyn können, daß z. B. die Tafel der Gesichtsgegenstände dem Neu- oder Blindgebohrnen, wenn diesem sein Sinn eröffnet wird, als eine colorirte Lichtfläche unmittelbar auf seinem Auge liege: Erfahrungen haben dies bestätigt. Von Kindheit auf aber haben wir diese Fläche von uns gesondert, und vermittelst mehrerer Sinne die Welt um uns geweitet. Wir schufen uns die Begriffe und Maaße vom Raum, von Größe, Gestalt, Bewegung, Entfernung, deren Ursprunge und Verhältnissen du selbst so fleißig nachforschest; dadurch ward die auf uns liegende Fläche ein ertastet-sichtbares, ein in Ordnung gestelltes, meßbares oder ermessenes Gemählde, dessen Bezeichnungen, wenn gleich nicht immer genau, doch aber verständlich und andeutend unsre Sprache ausdrückt. Diese enthält den Schatz von tausend Erfahrungen, die du selbst schätzeest, indem du jede Idee, die wir Gegenstand

*) To Berkeley every virtue under heav'n.

nennen, als eine Complication von Ideen voll Eigenschaften und Merkbarkeiten bewunderst; warum willst du uns in den ersten Augenblick unsrer ungelübten Kindheit und die ganze gelichtete Schöpfung als eine helle Fläche in uns zurückwerfen? Das willst du nicht; nütze also den Reichthum erworbener Erfahrungen; bessere ihre Bezeichnungen, zerstöre sie aber nicht. Mit deinem ersten Satz, daß alle diese Ideen uns unwillkürlich zukommen, (wie und von wem sie uns zukommen mögen,) hast du die ganze Welt außer dir gesetzt, gegeben."

Dies ist also auch der Grund, der allen Idealismus, (wenn ein solcher Zweifeltraum je in eines Menschen Seele kam) von Grundaus aufhebt. Nicht der Begriff eines Zeitmaasses ist's, der den Träumenden aufweckt, sondern der seinem Selbstbewußtseyn einwohnende Begriff von Ursache und Wirkung. Wissen muß er, der Idealist, durch sich selbst wissen, daß nicht alle Ideen aus dem Grunde seiner Seele entspringen, sondern daß ihm andre in Reih und Ordnung, nach Gesetzen, in stehenden oder wechselnden Analogieen zukommen, über welche seine Macht nicht weiter reicht als sie auszuarbeiten, festzuhalten, zurückzurufen, zu trennen und zu verbinden. Wohl! diese von uns nicht erschaffenen, aber nach Gesetzen uns zukommenden Ideen oder Empfindungen nennen wir die Welt unsrer Sinne, die äußere Welt; der Idealist selbst nennet sie also, indem er sie von andern eigenmächtig aus sich entsprossenen Ideen unterscheidet. Sein Paradoxon also ist nichts als Mißanwendung der Sprache, ein unbehüllicher Idiotismus und

Solöcismus. Wir können ihn seinem Liebhaber lassen, wenn dieser nur freundlich ist, und uns unsern Ausdruck läßt. „Bin ich Vorstellung in dir, so mußt auch du Vorstellung in mir seyn wollen; wir laden einander, jeder in seine Welt, als Gäste. Sei ein anmuthiger Gast in mir, kein Unhold, und ich lasse dir deine Familiensprache.“

Fährt aber, wie in Swifts Märchen, Bruder Peter ungeberdig fort, dem andern seine Sprache aufzuzwingen, und sie für die allein wahre, einzig-philosophische Sprache der Welt zu erklären, sogar daß er seinen Idealismus in den ausschließend-größten Egoismus verwandelt: „ich schaffe die Welt: denn ich habe den menschlichen Verstand, mit ihm die ganze Sinnlichkeit geschaffen; da, siehe die Formen. Ohne mich wäre keine Natur: denn ich gebe der Natur Gesetz und Ordnung!“ so gehe man diesem Gott-Vater still aus dem Wege. Dem Namen Idealismus verdient sein Wahn nicht, da er weder wahre Ideen giebt, noch eine Kritik über sie zuläßt; leere Anschauungen, Inhaltlose Formen und Schemate, kurz Letternphantasmen giebt er, und so kann sein Wahn, wenn er einen Namen haben soll, nicht anders als Letternphantasmus heißen.

Es gab einen Mann in unserm Jahrhundert, der mit Engeln und Geistern sprach, und durch welchen mittelst seiner Organe Engel sahen, Geister fühlten und sprachen, Schwedenborg; wir erfuhren aber aus seinen himmlischen Geheimnissen, (arcana coelestia) aus allen seinen Gesprächen, die er mit Geistern hielt, nichts als was Schwedenborg

mit sich selbst sprechen konnte und mußte, indem er sich diesen oder jenen Geist nach seinen Begriffen und Vorurtheilen imaginirte. So erfahren wir vom kritischen Idealismus nichts, als das Resultat der gemeinsten Erfahrung in der verworrensten Abstractionsprache. Materie, Ausdehnung, Form, Raum, Zeit, Synthesis, Schema; alles liegt wie im Knäuel der gemeinen Rede da, unentwickelt oder zum Phantasma a priori gedichtet.

Das Wort Idee hieß bei den Alten sehr viel; das Wort Idealismus sollte nur die Region der reinsten Ideen bezeichnen. Dann steht es der Realität gewiß nicht entgegen, sondern ist selbst der reichste, der strengeste Realismus.
